Thorunia.

Die Erzählerin und Anzeigerin
an der Weichsel und Drewenz.

Dritter Jahrgang. Nro. 98. Sonnabend, den 8. Decbr. 1832.

Abschied von Thorn im Oktober 1832.

Die Barke stieß vom Lande;
Ich stand am hohen Bord,
Und schaute, in Schmerz versunken,
Nach dem geliebten Ort;
Kein Blick begegnete meinem,
Und Liebchen war so fern,
Und wo sie war, da glänzte
Der holde Abendstern.

Ich hauchte meine Klagen
In die blauen Lüfte aus,
Ich floh' ja meine Liebe
Und floh mein Vaterhaus.
Stumm wandt' ich meine Augen
Und schaute nach Westen zu;
Hier flossen die tiefen Wasser
Des Stromes in stiller Ruh.

Es sank im rothen Glanze
Der herbstlichen Sonne Strahl,
Vergoldete mir die Fluren
Der Heimath zum letzten Mal.
Ich grüßte zum letzten Male
Des Stromes mächt'gen Lauf;
Und blickte noch einmal thränend
Zum Sterne der Liebe auf.

Die Nacht war schon gekommen,
Die Barke erreichte den Strand;
Der Strom mit seinem Thale
Vor meinem Blick verschwand.
So stand ich denn alleine,
Geschieden von Ruh' und Glück,
Es wird mir nimmer lächeln, —
Kehr' ich nicht dort zurück. —

Klaus.

Glaube stärker als Liebe.

Erzählung aus der Zeit des Schmalkaldischen Krieges.

(Fortsetzung.)

Glänzend stand der Mond am reinen, unbewölkten Himmel als der Maler aus der befreundeten Wohnung heraustrat. Besorgt wegen seines verspäteten Ausbleibens eilte er über den Marktplatz hin. Da aber klirrte es unweit von ihm, und die Nähe des Unbekannten ahnend, hob er das gesenkte Haupt empor. — Im Schatten des Kirchthurms stand der fürchterliche Fremde mit hinweggewendetem Gesicht vor ihm.

Fieberschauer durchrieselte die Gebeine des Malers, als er, neben dem Verhaßten, eine weibliche Gestalt wahrnahm, um welche jener den

Arm geschlungen hatte, gleichsam als sei es eine, ihm verfallene Beute. — Magdalis! rief es in dem Innersten der, das Schrecklichste ahnenden Seele des Malers, und Magdalis! hallte es in ihr tausendfach wieder. — Regungslos, das Auge fest auf die Gruppe gerichtet, blieb der schrecklich Gefolterte stehen.

„Also Ihr folgt mir, Magdalis!" — tönte es jetzt durch die fürchterliche Stille. — „Nun wohlan; Ihr sollt meiner nicht lange harren. Morgen gehe ich unbemerkt wie ich gekommen, nach dem Heere des Kaisers zurück, der, ein schrecklicher Richter, die Ketzerbrut vernichten wird. Dann kehre ich wieder, um Euch zu Euren harrenden Eltern zurück zu führen. — Magdalis, Ihr habt schwer gesündigt und deshalb schwer gebüßt! Doch Ihr fühlt Reue und so wird die Kirche Euch denn auch vergeben. — Im protestantischen Lande dürft und wollt Ihr nicht länger verweilen! Gut! ich kann Euch ein sorgenfreieres Leben bereiten als der Ketzer, dem Ihr folgtet, und der Euch betrog!" —

„Teufel!" — rief der Maler mit fürchterlicher Stimme aus, indem er mit geballter Faust auf den, ihm jetzt nicht mehr Unbekannten zustürzte. — „Teufel!" — wiederholte er noch einmal mit erstickter Stimme aus der zerrissenen Brust. — Und des Gatten Stimme vernehmend, warf Magdalis sich aufschreiend an die Brust des Fremden, der die Unglückliche nun in den weiten Mantel hüllte und den Maler mit Hohnlachen ansah.

Und tief aufathmend stand dieser noch einen Augenblick mit krampfhaft geballter Faust vor dem Rothmantel; dann stürzte er sich ermannend fort, und das Hohngelächter des Fürchterlichen schallte ihm aus der Ferne nach.

In dem, vom Mondlicht erhellten Gemach mit verschränkten Armen und auf die Brust gesenktem Haupte stehend, fiel des Malers stierer Blick auf ein an der Wiege seines Kindes liegendes Papier. — Gleichsam als triebe ihn eine finstere Ahnung dazu, hob er es schnell auf. — Es war von dem Fremden. — Und, was bis jetzt nur schreckliche Muthmaßung gewesen, wurde zur fürchterlichen Wahrheit. —

„Magdalis hat es von dir vernommen, daß sie und dein Kind das Höchste sei, was du besitzest! — Sie weiß es, daß nur ihre Liebe mich glücklich machen kann, wenn gleich ihr Glaube nicht der meinige ist: und dennoch folgt sie, die Liebe dem Glauben opfernd, dem Manne, der einst vergebens um sie warb, weil die Liebe sie mit mir gehen hieß? – Das ist mehr, als selbst ein Herz ertragen könnte, das der Stimme folgt, die Dulden und Vergeben gebietet." —

So sprach der arme Maler; und den trüben Blick emporrichtend, fiel derselbe auf die Rolle die noch da lag, wo der Fremde sie hingelegt hatte.

Und Grauen, wie er es bei ihrem Anblick früher empfunden, erfaßte ihn auch jetzt. Lange starrte er das Blutgeld an, das, wie er es nun erkannte, nicht von Magdalis armen Eltern, sondern von dem Störer seines Glücks kam; dann ergriff er es mit kräftiger Faust, und es gewaltsam auf die Erde schleudernd, zerplatzte die Hülle, und springend klirrten die Goldstücke in dem Zimmer umher.

Durch das Geräusch erweckt, fuhr der kleine Gotthold ängstlich schreiend empor. — „Ruhig mein Knabe!" — rief der Maler aus. — „Du sollst gerettet werden, wenn auch deine Mutter der Sünde anheim fiel!" — Darauf griff er nach dem Schwerdt; hastig riß er es aus der Scheide, und mit einigen raschen Zügen schnitt er das Gemälde aus dem Rahmen heraus. — Sorgsam breitete er es nun vor die Wiege hin, dann hob er den Knaben von dem Lager auf, und, nachdem er ihn sanft auf die Leinwand gebettet hatte, schlug er diese über das Kind zusammen. — Seine schöne Bürde am Herzen, das Schwerdt in der Rechten, verließ der Maler die verödete Wohnung, wo ihm der Freuden manche geblüht hatten, die ihm jetzt aber eine Hölle voll unsäglicher Qualen geworden war. —

In sorgender Hast, als befürchte er, daß der Knabe ihm entrissen werden könne, eilte er nun der Wohnung zu, in welcher er, kurz zuvor, ahnungsvoll seinen Kummer ausgeschüttet und eine liebreich tröstende Stimme zu ihm gesprochen hatte. Bald war sie erreicht. — Noch traf er den wackeren Krieger auf, im traulichen Gespräch mit der Hausfrau, der Freude des Wiedersehens gedenkend, obgleich sie den bittern Kelch der Trennung noch nicht geleert hatten. — Erstaunt traten Beide dem Maler entgegen, der, sein Kind im Arm, das blanke Schwerdt in der Hand mit verstörtem, bleichem Antlitz vor ihnen stand. —

„Ich bringe Euch mein höchstes Kleinod!“ — sagte der Arme nach einer langen Pause mit bebender Stimme, und sorgfältig öffnete er die Hülle; die seinen Knaben umschloß. — „Seht hier Frau Martha! mein Kind, meinen Gotthold! Euch übergebe ich ihn! — Ihr seid kinderlos und werdet dem, so früh verlassenen, eine liebende Mutter sein. O, nehmt ihn auf, stoßt ihn nicht von Euch, wie seine Mutter es gethan!“

Bittenden Blicks legte der Maler nun den Knaben in die Arme der staunenden Martha, die, wenn auch nicht den armen Vater, doch seinen Blick verstehend, freundlich auf das schlummernde Kind sah und es an ihre Brust drückte.

„Dieses Bild hier,“ — fuhr der Maler fort, — „wird Euch die Mittel seines Unterhalts gewähren. Ich hatte es unserer gnädigsten Kurfürstin zugedacht. Sie ist Mutter mehrerer Kinder, und die hohe Frau wird Euch gern und willig den Preis zahlen, den es verdient. Sagt Ihr: daß es einem Kinde zugehöre, das einst eine Mutter hatte, die es, des Glaubens wegen, von sich stieß. — Sollte ich aber nicht heimkehren aus dem Kampfe, in welchen ich jetzt gehe: o dann, Frau Martha, dann traget Sorge, daß mein armer Gotthold nicht dem finstern Glauben anheimfalle, der Herzen von Herzen trennt, und das seiner Mutter von dem seines unglücklichen Vaters riß! Saget dem Knaben, daß er den Glauben seines Vaters treu bewahren möge, daß dieser Glaube Dulden und Vergeben lehre, und daß ich ihm getreu, in der Todesstunde der verziehen habe, die mich so schmerzlich betrübte!“ —

Und laut weinend beugte der Unglückliche sich auf den schlummernden Knaben. — Lange, lange preßte er seine bleichen Lippen auf den rothen Mund des Kindes; dann riß er sich gewaltsam empor; und noch ehe das erstaunte Paar nach seinem Schmerz fragen konnte, hatte er, das Schwerdt in der Hand, die Wohnung verlassen.

(Die Fortsetzung folgt.)

Antwerpen.

Antwerpen oder Andorf, von den Engländern Antwerp, und von den Franzosen Anvers, von den Spaniern Amberes und von den Italienern Anversa genannt, liegt in dem Theile Brabants, welchen man das Marquisat von Antwerpen nennt, in einer weiten Ebene am Ostufer der Schelde, die hier so tief ist, daß schwerbeladene Schiffe ihre Ladungen bis an den Quai bringen können; sie hat nämlich 360 Faden Breite und bei der Ebbe 30 Fuß, bei der Fluth aber 45 F. Tiefe.

Ihre Handelswichtigkeit verdankt die Stadt dem Verfalle Brügges gegen Ende des 15. Jahrhunderts, und ihr Glück erhielt eine feste Stütze dadurch, daß englische Kaufleute sie zu ihrem Stapelplatze bestimmten. Der Handel und der daraus hervorgehende Reichthum steigerte sich jedoch auch durch andere Umstände, z. B. durch Freimärkte, von denen besonders zwei ausgezeichnet waren. Sie dauerten sechs Wochen und waren so weit berühmt, daß Kaufleute von allen christlichen Nationen ihre Waaren dahin schickten. Eine zweite Ursache war die, daß die Portugiesen die Stadt als den Hafen ansahen, der auf dem halben Wege zwischen den nördlichen und südlichen Theilen Europas liege und daher die reichen Erzeugnisse Indiens, welche sie nach Lissabon gebracht hatten,

dahin schickten. Zu Anfange der Regierung Karls V. schätzte man ihre Einwohner auf 100,000, und dieser Fürst hatte eine so hohe Meinung von der Macht und dem Einflusse der Stadt, daß, als er ein Inquisitionsgericht daselbst einsetzen wollte, er von der Nachricht, wenn er auf seinem Entschlusse bestehe, würden alle englische Kaufleute das Land verlassen, davon abgeschreckt wurde; denn nach Erkundigung erfuhr der Kaiser, daß die englischen Kaufleute in der Stadt zum wenigsten 20,000 und in der umliegenden Gegend 30,000 Menschen beschäftigten.

Die Union der Sieben Vereinigten Provinzen kann als der Anfangspunkt des Verfalls von Antwerpen angesehen werden. Die Verfolgungen des grausamen Herzogs von Alba, die Belagerung und Plünderung der Stadt durch die Spanier im J. 1572, die drei Tage und drei Nächte darin raubten und 7000 Bürger umbrachten, und die spätere, fast ein Jahr dauernde, Belagerung vom Herzoge von Parma, nöthigten viele Reiche und Unabhängige eine Zufluchtsstätte in Holland, und namentlich in Amsterdam, zu suchen. Die Verschließung der Schelde vervollständigte den Ruin des Handels. Der Verlust desselben leitete die zurückgebliebenen Einwohner auf andere Zweige der Industrie, und namentlich auf Fabriken und Manufakturen; in vielen derselben hatten sie Glück, vorzüglich in Spitzen- und Tapetenarbeit, so wie in der Malerei, Juwelierkunst und in Wechselgeschäften. In den Kriegen der letzten zwei Jahrhunderte erhielt auch Antwerpen seinen vollen Theil. Nach der Schlacht von Ramillies ward es an den Herzog von Marlborough übergeben, später von den Franzosen erobert und endlich durch den Achener Frieden an Oesterreich abgetreten. In dem Revolutionskriege eroberten die Franzosen die Stadt zweimal und behielten sie bis ans Ende der kaiserlichen Herrschaft. Eine der ersten Beschäftigungen der Eroberer nach ihrer Festsetzung in der Stadt war, die Schelde der Schifffahrt wieder zu öffnen, indem sie die von den Holländern bewirkten Hemmungen entfernten und sie für die Zukunft zum Freihafen erklärten. Darauf folgten große Vorbereitungen zur Erweiterung des Hafens, um Antwerpen zu einem Seearsenale zu erheben, es wurden mit großem Ernste Docks und andere bedeutende Werke während der Zeit aufgeführt, wo sie zu Frankreich gehörte, ungeachtet des Versuchs der Engländer, dieselben zu zerstören. 1814 wurde die Stadt zum zweitenmale von den Engländern angegriffen, denen aber der Befehlshaber, der berühmte Carnot, einen hartnäckigen Widerstand bot. Die Docks litten dabei sehr bedeutend, sind aber seitdem ausgebessert und nach dem ursprünglichen Plane vollendet worden. Ein Bassin kann 40 Linienschiffe fassen. (Fortsetzung folgt.)

Bekanntmachung.

Wasserstand der Weichsel in Thorn im December 1832.

Am 5ten — Fuß 11 Zoll.
Am 6ten 1 Fuß 2 Zoll.
Am 7ten 1 Fuß 3 Zoll.

Verantwortlicher Redakteur W. T. Lohde. Druck mit Lohdeschen Typen.